

Schrei, wenn du kannst

Am Karfreitag 2011, vor einem Jahr genau, schickte sie endlich den Brief ab. Er ging an die Zentrale Koordinierungsstelle der Deutschen Bischofskonferenz. Es hat sie viel Kraft gekostet – die ganze Karwoche hindurch schrieb sie an dem Antrag. Die katholische Kirche sollte endlich anerkennen, dass ein Mann, für den diese Kirche verantwortlich war, sie sexuell missbraucht hatte.

Katharina: „Am Karfreitagmittag war ich fertig damit und habe den Brief dann am Nachmittag abgeschickt.“

Fertig ist Katharina mit alledem immer noch nicht. Wie auch? Die 5000€, die man ihr schließlich als sogenannte Entschädigung gewährte, waren nicht ihr eigentliches Ziel, sondern, dass aktenkundig wurde, was ihr angetan wurde, einfach schon deshalb, weil so etwas in ihrer Kirche nie wieder möglich sein darf. Ich werde nicht schweigen, sagt sie, ich werde nicht aufhören, zu rufen. Sie sollen mir zuhören. Solange muss ich aussprechen, was nicht jeder hören will. Auch sie selbst musste sich dazu erst durchringen. Es war ein langer Weg, bis sie Worte fand, bis sie hinausschreien konnte, was ihr angetan worden war. „Mein himmelschreiendes Gebet“ hat sie ihren Schmerzenspsalm genannt, den sie mitten in der Nacht unter der Wucht der Belastung geschrieben hat.

Gott, gib mir Worte,

Worte wie Schwerter,

Worte wie Pfeile,

Worte wie Flammen,

damit ich meinen Schmerz hinausschreien kann -

Ich will keinen Trost,

Ich will kein Besänftigtwerden,

Ich will keine Streicheleien,

Ich will schreien dürfen -

schreien

Der Frauen- und Mädchennotruf der benachbarten Stadt hatte eine Ausstellung mit dem Titel „Geheimnislos“ gemacht. Mit Bildern und Skulpturen von Frauen, die in ihrer Kindheit sexuell missbraucht worden waren. Oft sagen Bilder mehr als Worte, besonders, wenn die Worte fehlen für den Schmerz, für ohnmächtige Wut und einsame Traurigkeit. Mir fielen bei der Ausstellung mit vielen erschütternden Bildern besonders einige Skulpturen auf, die von Katharina stammten.

Katharina: *„Ja, ich habe meine Geschichte versucht aufzuarbeiten, indem ich Tonfiguren gestaltet habe. Und eine ganz wichtige Rolle spielt dabei das Kreuz, das ich geformt habe. Ich habe an dieses Kreuz eine weibliche Figur geheftet, ohne Hände, also mit Schlingen an den Kreuzbalken befestigt und die Füße sind gebunden durch eine Schlange. Also ich kann dort nicht weg. Und die Schlange bewegt sich zum Unterkörper hin und bezeichnet auch die gebundene Sexualität dadurch.“*

„Die Passion“, kann Katharina sagen, „ist männlich und weiblich.“ Darum kann sie ihr Leid, das Leid einer Frau, einer von vielen, die solches ertragen mussten, ans Kreuz heften. Mit jedem gequälten Menschen, mit jeder missbrauchten Frau wird Jesus ans Kreuz geschlagen. Von den Frauen und Männern, die die Ausstellung besuchten, haben manche es nur schwer ertragen, was damit zum Ausdruck kam.

Katharina: *„Ich weiß, dass manche gesagt haben, dass sie sich abwenden mussten, weil sie gespürt haben, wie viel Verletzung und wie viel Grausames auch darin enthalten ist.“*

*Gott, gib mir Worte.
Meine einzige Not
ist die Fülle des Schmerzes,
die Dichte der Angst,
das Drängen der Bilder
von Gewalt und Gequältwerden.
Ich muss sie hinausschreien dürfen, meine Ohnmacht -
Gib du mir die Worte, mein Gott.*

Das himmelschreiende Gebet einer Gequälten – könnte es nicht auch das Gebet Jesu sein? „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ - Jesu Schrei am Kreuz. Was an jenem Karfreitag damals in Jerusalem geschah, ist bis heute zu hören in den Schmerzensschreien von Frauen, die erleben mussten, was Katharina noch immer keine Ruhe lässt.

Katharina: *„Es ist der Schrei von Jesus, wie er in seiner vollkommenen Hilflosigkeit und Ohnmacht seinen Feinden ausgeliefert ist. Er kann sich nicht mehr bewegen, er kann nur noch den Mund öffnen und das hinaus tönen, was ihn in dieser Situation wohl zutiefst quält, nämlich dass ihn auch Gott, sein Vater verlassen hat. Ja, das ist ein Schrei, den könnte ich genauso auch sprechen. Und besonders in der Fastenzeit, in der Karwoche begleitet er mich.“*

Die Fastenzeit – oder Passionszeit – ist für Katharina bis heute noch immer ihre persönliche Leidenszeit. Als sie acht Jahre alt war, kam sie in dieser Passionszeit in eine Kindergruppe, die auf die Erstkommunion vorbereitet wurde.

Katharina: *„Da begann eine Zeit der intensiven Vorbereitung, die von unserem Pastor geleitet wurde. Und deswegen erinnert mich gerade diese Zeit intensiv an meine Verletzungen, die ich erlebt habe...Ich wollte so gerne hinausschreien, was in mir steckte, aber ich habe gelernt als Kind, zu schweigen. Es wurde mir ein Schweigegebot aufgetragen. Ich hab mich auch nicht an meine Eltern gewandt, die damals sehr mit anderen*

Dingen belastet und beschäftigt waren. Die ganze Not und das ganze Elend ist irgendwo in mir verschüttet worden und über die Jahre hat es aber nach außen gedrängt und ich habe aber sehr lange gebraucht, um diesen Schrei auch wirklich hinaus zu lassen. Es ist ein Urschrei von Schmerz und Gedeemütigtwerden.“

Katharina musste erst einen lebensgefährlichen Autounfall überstehen, der ihre Existenz tief erschütterte, bis sie zwei Jahre später zusammenbrach. Das war an ihrem 40. Geburtstag, der fiel – wie sollte es anders sein – in die Passioszeit.

Katharina: „Da hab ich mich aufgerafft und eine Psychiaterin das erste Mal aufgesucht und dort mein Herz ausgeschüttet, dass es mir sehr schlecht geht, dass ich mich unendlich elend fühle und dass etwas mit mir nicht in Ordnung ist.“

Später getraute sie sich auch in einen Gesprächskreis, den der Frauennotruf anbot. Dort konnte sie in einem geschützten Raum vor und mit anderen Frauen sprechen, Frauen, die ebensolche Qualen wie sie bearbeiten mussten.

So wie auch Johanna. Lange, lange Zeit lag ihre Missbrauchsgeschichte tief verschüttet und verborgen in ihr.

Johanna: „Durch die Entbindung unseres ersten Enkelkindes, da ist meine Geschichte in mir aufgebrochen, sozusagen ist meine Seele da fast geplatzt.“

Und da musste sie reden, obwohl sie es eigentlich gar nicht konnte.

Johanna: „Bin auf die Suche gegangen und bin auf den Frauen- und Mädchennotruf gestoßen. Bin voller Angst hingegangen und hab aber sofort Beraterinnen gefunden, die sich meiner angenommen haben und die mich ermutigt haben, mit allem, was da ist, zu ihnen kommen zu dürfen, egal, was es ist, über alles zu reden.

Aber eines konnte ich nicht: ich konnte nicht reden. Und der Frauen- und Mädchennotruf hat eine Gruppe angeboten, wo ich auch hingegangen bin und ganz viel Mut aufbringen musste, um da hin zu gehen und das Schweigegebot zu brechen. Aber mir war es ganz wichtig, ich hatte auch Hoffnung, wollte endlich reden, mich austauschen mit Frauen, die das Gleiche erlebt haben, den sexuellen Missbrauch, den ich in meinem Elternhaus erfahren habe.“

Eine Beraterin vom Notruf wusste einen Weg für sie: Solange sie keine Sprache fand, konnte sie doch vielleicht in Bildern ausdrücken, was ihr angetan worden war.

Johanna: „Und das war so ein kleines Stück meine Rettung. Ich fing an zu malen...Bis zum heutigen Tag habe ich mittlerweile schon über 1600 Bilder gemalt, die einfach meine Seele erleichtern...Angucken tu ich mir die Bilder nicht mehr, weil das für mich Erleichterung ist, ablegen zu können und sie nicht mehr anzuschauen. Das Leid wird weniger in mir.“

Viele Bilder, die ich in der Notruf-Ausstellung gesehen habe, stammen von Johanna. „Neue Wege wagen“. Unter dieses Motto stellte sie eine Reihe ihrer Bilder, die aus der Schwarz-Grau-Zone schrittweise in hellere, ja in leuchtende Farben führten. In der Hoffnung, irgendwann einmal das Reich der düsteren Schatten verlassen zu können und im Land lebendiger Farben Heimat zu finden.

Johanna: *„Die Bilder ausstellen zu dürfen – ich hab da ein Stück Hoffnung in mir getragen, in unserer Gesellschaft auf Verständnis und Veränderung für sexuell missbrauchte Frauen zu stoßen. Dass die Gesellschaft etwas genauer hinschaut und auch hilft.“*

Johanna musste erst Großmutter werden, in die Wiege ihres Enkelkinds blicken, um mit Schrecken und Schmerz zu erkennen: „Da liege ja ich! So klein, so hilflos war ich, als mir mein Körper, meine Seele geraubt wurde!“ Zunächst verschlug es ihr die Sprache. Noch heute kann sie eher in Bildern als in Worten darüber sprechen.

Johanna: *„Ich kann nicht schreien, weil ich das Gefühl hab, dass das Schweigegebot, das meine Eltern mir auferlegt haben, in jeder Zelle meines Körpers gespeichert ist: Ich kann nicht laut schreien! ... Aber ich würde es wahnsinnig gern tun, damit diese Seele endlich mal Erleichterung erfährt.“*

Was sich in ihrem Elternhaus abgespielt hat, kann sie kaum erzählen. Aber der Schrecken wird fassbarer, wenn sie es aufschreibt und dann vorliest. Das ist ihr lieber:

Johanna: *„Meine Kinder- und Jugendzeit verbrachte ich in einer nie enden wollenden sexuellen Gewalt im Elternhaus, jedes Wochenende. Meine Mutter oder mein Vater verkauften mich für Geld an andere Männer, die jedes Wochenende ins Elternhaus kamen. Viele Dorfbewohner wussten darüber Bescheid, was alles im Elternhaus passierte. Niemand half mir.*

Ich fehlte wochenlang in der Schule, kein Lehrer fragte nach. Heute wage ich zu behaupten, dass meinen Lehrern und unseren Nachbarn die Lügen meiner Eltern, ich sei die Treppe hinunter gefallen, ganz recht waren. Fiel es ihnen doch leichter, die Augen zu verschließen, wenn sie meine blauen Flecken sahen.“

Der Frauennotruf, der für viele Frauen wie Katharina und Johanna so wichtig wurde, geht seit einiger Zeit in die Grundschulen der Region, informiert und sensibilisiert Lehrkräfte sowie Schülerinnen und Schüler zum Thema Übergriffe und Missbrauch.

Johanna: *„Das finde ich persönlich eine ganz ganz wichtige Sache, dass der Notruf in die Schulen geht. Ich finde, die Kinder sollen beibekommen, dass sie ein Recht haben, nein zu sagen.*

Wenn es das gegeben hätte zu meiner Zeit, als ich in die Schule ging, dann wäre mein Leben anders verlaufen. – Ich hätte mich geschützt gefühlt. Es wäre jemand da gewesen, zu dem ich hätte hingehen können und hätte erzählen können, ... es vielleicht hinausschreien können und nicht stumm zu bleiben.“

Die Dunkelziffer für Kindesmissbrauch im Grundschulalter ist sehr hoch. Darum ist es so dringend geboten, vorzubeugen. Es ist allerdings nicht leicht, dass Kinder und Lehrkräfte eine Sprache miteinander finden, die

nicht verschreckt, aber deutlich ist, und die Kinder ermutigt, sich Lehrerinnen, Eltern oder anderen Vertrauenspersonen anzuvertrauen.

Die Musik stammt aus einem Theaterstück, mit dem die Truppe EUKITEA ein Projekt zum Thema „Grenzverletzungen im Alltag und sexuelle Gewalt gegen Kinder“ bundesweit in die Schulen trägt. Auch der Notruf arbeitet mit ihnen zusammen und macht darauf aufmerksam, dass Missbrauch besonders im sozialen Nahbereich geschieht.

„Mein Körper, der ist mein Freund“ ist ein Stück, das Kindern Mut macht, „Nein“ zu sagen. Und auch für Lehrer bricht es ein Tabu. Sie sollen eben nicht wegschauen, wie das bei Johanna der Fall war, sondern das Thema aufgreifen, behutsam aber unmissverständlich. Die Kinder sollen ermutigt werden, auf ihre Gefühle zu achten: Achte auf dein Bauchgefühl, du darfst darüber sprechen, was dir unheimlich ist, was dir Angst macht, sollst du sagen. Und niemand darf dir einreden, das seien Geheimnisse, über die du nicht sprechen darfst, wie man das damals der kleinen Katharina eingeredet hat.

Johanna hätte es damals so unendlich gut getan, wenn sie in der Schule oder von Nachbarn dann Hilfe erfahren hätte. Aber so? Schweigen und Verschweigen machten ihr Leben ausweglos.

Johanna: „Ich habe die Erfahrung gemacht, dass alle Versuche Außenstehender, mit meinen Eltern zu reden, mir nur neue Prügel und eingesperrt im Keller zu werden einbrachten. Andere Erwachsene ließen sich von dem freundlichen Verhalten und dem Bild, das meine Eltern nach außen abgaben, ablenken. Meine Eltern waren perfekte Schauspieler. In Gegenwart anderer spielten sie die glückliche Familie.“

Offenbar gab es niemanden, dem sich Johanna anvertrauen konnte, wo sie Mut und Möglichkeiten hätte finden können, Hilfe zu holen.

Johanna: „Ja, das Schweigegebot ist mir von meinen Eltern auferlegt worden, die gesagt haben, alles, was hier im Elternhaus passiert, darf nicht nach draußen dringen. Das ist unser Geheimnis, du hast zu schweigen. Das habe ich gemacht, fast mein ganzes Leben lang.“

Bis zum Ende ihrer Schulzeit betete sie allabendlich: „Lieber Gott, lass mich ganz schnell erwachsen werden, dass ich hier raus komme und eine eigene Familie gründen kann.“ Das Gebet ging in Erfüllung. Sie machte trotz der vielen Fehlstunden einen guten Schulabschluss. Sie hat das Elternhaus verlassen können und das zerstörerische Geheimnis so tief in sich vergraben, dass sie es selbst nicht mehr fand. Ihr Mann, mit dem sie die ersehnte Familie gründete, stand all die dunklen Jahre zu ihr, ohne zu wissen, was ihr wirklich fehlte. Erst im Großvateralter erfuhr er, was seine Frau erlitten hat.

Johanna: „Mein Mann und unsere Kinder können sehr gut mit meiner Geschichte umgehen, ich habe sie drüber aufgeklärt. Und unsere Tochter hat mal zu mir gesagt, „Mama, es tut mir unendlich leid, was dir alles angetan wurde in deinem Elternhaus, aber durch deine Geschichte hat mein Leben eine Tiefe erreicht, die ich wahrscheinlich sonst nie in meinem Leben erreicht hätte.“

Gott,
sei du meine Mutter!
Nimm mich in den Arm,
wenn ich schreie,
halte mich fest,
wenn Weinen meinen Körper erschüttert,
wenn Schluchzen in mich zurück sinkt,
wenn ich vor Kälte zittere!
Halte mich fest,
aber halte nichts zurück:
Gib mir Worte, mein Gott!

In der Ausstellung des Notrufs mit dem Titel „Geheimnis-los“ lag neben dem Kreuz mit der Frau ohne Hände noch ein zweites:

Katharina: „Das zweite Kreuz ist etwas später entstanden. Und erst, als ich die Phase von Ohnmacht, Wut, Aggression, Verbitterung durchschritten habe, kam ich langsam auch dahin, dass ich bereit bin, mein Leben, so wie es war, zu akzeptieren. Und so habe ich versucht, ein Versöhnungskreuz zu gestalten, das ich dann auch Auferstehungskreuz genannt habe. Dieses Kreuz enthält eine große Sonnenblume, die emporwächst zum Licht und die gefüllt ist mit großen Körnern, Samen für ein neues, befreites Leben für mich. Und zu den beiden Seiten des Kreuzbalkens habe ich Hände geformt. Da wachsen also aus der Blüte der Sonnenblume die Hände heraus, die mir zuvor abhanden gekommen sind.“

Da beginnt Katharinas Heilung, als sie nach langem Kampf bereit sein kann, ihr Leben, so wie es war, zu akzeptieren. Da beginnt Versöhnung, die sie Auferstehung nennen kann.

Etwa zehn Jahre lang hatte Katharina sich von ihrer Kirche zurückgezogen. Sie ist vorsichtig zurückgekehrt. Und versucht seitdem heraus zu finden, was Gott von ihr will mit dem, was ihr widerfahren ist. Sie denkt dabei an Franz von Assisi, den Heiligen Franziskus, der angesichts der Missstände in seiner Kirche den Ruf Gottes vernimmt: „Bau mein Haus wieder auf!“ Der dringt schließlich bis zum Papst vor mit seiner Kritik. Und wird gehört. So weit will Katharina nicht gehen. Aber ihre Sehnsucht nach einer Kirche, die Menschen mit ihrer Geschichte akzeptiert und aushält, ist groß. Sie hält nun mit einigen anderen Frauen wöchentlich mehrmals Morgengebete in der Kirche, arbeitet auch anderweitig mit. Und möchte vor allem erreichen, dass nichts mehr vertuscht und verschwiegen wird in ihrer Gemeinde, dass ihrer Kirche – um im Bild zu bleiben – wieder heilende, segnende Hände wachsen können.

Johanna ist mit ihren Wünschen gar nicht weit weg von Katharina: Sie hofft auf mehr Verständnis für das Schicksal missbrauchter Menschen. Sie hat mir ihre Geschichte erzählt und damit öffentlich gemacht, weil sie damit auch andere Frauen ermutigen möchte, sich Hilfe zu holen, sich zu öffnen, hinaus zu schreien, was ihr Leben zu zerstören droht. Und kann nun sagen: „Ohne meine Geschichte wäre ich nicht der Mensch, der ich jetzt bin.“ Ein Mensch mit dieser Leidensgeschichte. Einer Karfreitagsgeschichte, die nie mehr verschwiegen werden soll. Damit auch für andere Frauen und auch Männer ihre Passionsgeschichte einmal eine Versöhnungsgeschichte werden kann.

Musik dieser Sendung:

1. Pierre Boulez; Douze Notations pour Piano; David Fray, Stipendiat des Klavier-Festivals Ruhr 2006.
2. Gideon Klein; Kvartet op.2, Pomalu; Chamber Music from Theresienstadt 1941-1945; Hawthorne String Quartet.
3. Mein Körper ist mein Freund; EUKITEA , Fenestra Projekt.
4. Viktor Ullmann; Quartett op.46, no 3; Largo; Chamber Musik from Theresienstadt – s.o.